

Volkszeitung

Nr. 172. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, links.
Tel. 36-90. Postkassenkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreizehngespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellensuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Długa 70; **Dzortow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Matthäi am Letzten.

Von Sejmabgeordneten Artur Pankras.

Viele der immer zahlreicher werdenden Arbeitslosen und ihrer hungernden, abgerissenen Angehörigen verzichten darauf, die „göttliche Weltordnung“ weiter zu genießen, und ziehen es vor, zum Revolver, Gift oder Gas zu greifen. Die Zahl der Selbstmorde mehrt sich in Polen bereits ins Ungeheuerliche. An der Spitze steht neben Oberschlesien Warschau, Lodz und Krakau. In Warschau ereignen sich täglich sechs bis acht Selbstmorde. Am vergangenen Sonntag nahmen sich in Warschau sogar elf Menschen das Leben; am Tage darauf sieben. Die Stadt Lodz hatte in der vergangenen Woche 47 Selbstmorde aufzuweisen. Krakau buchte in den letzten 7 Tagen 22 Selbstmorde. Und so geht es Ort für Ort weiter, so daß eine Durchschnittsziffer von täglich 50 Selbstmorden in Polen kaum zu hoch gegriffen ist.

Nicht nur in den Industriegegenden und den Großstädten herrscht heute das graueste Elend und der Pleitegeier, auf dem Lande ist es ungefähr dasselbe. So sagte in seiner Sejmrede der Bauernabgeordnete Bryl am 23. vorigen Monats über die Zustände unter den Kleinbauern Westgaliziens — in anderen Gegenden ist es ähnlich — folgendes:

„Meine Herren, in keinem einzigen Dorfe finden Sie heute 20 Zloty, und selbst wenn die gesamten Einwohner ihr ganzes Geld zusammen tun. Ich war dabei, als sich eine ganze Anzahl Bauern wiegen ließ, der Schweiste wog 55 Kilo. Schauen Sie nach bei den Rekrutierungskommissionen, meine Herren, und Sie werden sehen, was für ein elendes Material sich dort zur Aushebung stellt; in einigen Jahren werden wir nicht mehr gesunde Rekruten haben. Herr Grabski hat das Land ruiniert, indem er alle materiellen Mittel fortnahm, die dort zu finden waren, und schon heute nimmt er Abgaben vom Blute und Leben des Volkes. Auf dem Lande sterben die Leute vor Hunger. Ihr Herren von den Städten habt keinen Begriff, was sich auf dem Lande tut. Das Volk ernährt sich da ausschließlich von Kartoffeln und Kraut, ohne jeglichen Fettzusatz, sogar ohne Salz.“

Abg. Bryl sprach unter anderem von dem immer schlechter werdenden Rekrutenmaterial. Und wie sieht es bei der Jugend aus? Nach Feststellungen des Kultusministeriums leiden allein 150 000 Kinder aus den Volkschulen an der Tuberkulose (Lungenkrankheit), 1 Million 800 Tausend ist drüsenleidend! Daß sich diese Krankheiten derart erschreckend verbreiten konnten, liegt an der zunehmenden Unterernährung, die an die schlimmsten Kriegsjahre erinnert, und an der katastrophalen Wohnungsnot.

„In einigen Jahren werden wir nicht mehr gesunde Rekruten haben“, meinte Abg. Bryl. Nein, sie werden heute schon krank, dank der grandiosen Verpflegung. Was erhält der polnische Soldat? Außer dem im Geschmack ziem-

Der Sejm weiß keinen Rat!

Der „Piašt“ fleht Grabski an, selbst zurückzutreten. — „Die Katastrophe ist bereits hereingebrochen“, sagt Abg. Wyrzykowski. — Kein Ausweg.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Abgesehen von dem Zwischenfall, der durch gegenseitige Angriffe der P. P. S. und der Unabhängigen Bauernpartei entstanden war, ist die Sitzung ruhig verlaufen. Die Oppositionsparteien haben keinerlei Projekte vorgebracht. Abg. Wyrzykowski sagte: „Die Situation ist verzweifelt. Wir stehen nicht vor einer Katastrophe, sondern die Katastrophe ist bereits über uns hereingebrochen. Grabski muß zurücktreten, wenn wir uns retten wollen.“ Abg. Moraczewski meinte hingegen, daß eine Personenänderung nicht die Rettung bedeute. Als Moraczewski auf die vielen Mißbräuche und Diebereien hinwies, die Polen ins Unglück stürzen, ohne jedoch dabei Namen zu nennen, rief ein vorlauter Abgeordneter vom „Piašt“: „Nennen Sie doch Namen!“ Darauf erfolgte die Antwort: „Uderz w stół, a nożyce się odezwa!“ (Schlage auf den Tisch, und die Schere meldet sich!) Diese Antwort rief großes Gelächter hervor.

Abg. Gruszcza, an die Regierungsbank gewandt, auf der Grabski noch nicht Platz genommen hat, bate, ja flehte geradezu, daß Grabski selbst zurücktreten möchte. Grabski zeigte sich jedoch erst, als Moraczewski zu sprechen anfing. Von den anderen Reden ist die des Abg. Dunin von der Christlichen Nationaldemokratie zu erwähnen, der behauptete, daß an allem Unglück die Arbeiterschaft schuld sei, da zu wenig gearbeitet werde.

In der heutigen Sitzung wird es wahrscheinlich scharf zugehen. Es sollen nämlich zur Abstimmung gelangen der Antrag der „Wyzwolenie“ über Auflösung des Sejms und ein gestern eingebrachter Antrag der Unabhängigen Bauernpartei, in dem die Ausdrückung eines Mißtrauensvotums für die Regierung gefordert wird. Beide Anträge werden wahrscheinlich mit einer kleinen Mehrheit abgelehnt werden.

Zu Beginn der gestrigen Sejm Sitzung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der P. P. S. und der Unabhängigen Bauernpartei. Der Zusammenstoß erfolgte wegen der Ereignisse auf dem Kongreß der Landarbeiter. Zahlreiche Abgeordnete der Bauerngruppe

wurden zur Ordnung gerufen und als dies nichts half, vier Abgeordnete von der Sitzung ausgeschlossen.

Nach Beilegung dieses Konflikts wurde zur weiteren Debatte über das Sanierungsgesetz geschritten.

Abg. Gruszcza (Piašt) wies darauf hin, daß ein Teil der bisherigen Anleihen verpulvert wurde. Redner verlangt daher von der Regierung die Vorlegung eines Rechenschaftsberichtes sowie Aufklärung darüber, unter welchen Bedingungen die Auslandsanleihen aufgenommen wurden.

Abg. Wyrzykowski (Wyzwolenie) stellt fest, daß Grabski anfänglich großes Vertrauen genoß. Er war gewissermaßen der Diktator. Da er jedoch kein Programm besaß, verlor er das Vertrauen. Nun habe es sich erwiesen, daß Grabski noch dazu unfähig sei. Redner führte weiter aus, daß er an einen Genius des polnischen Volkes glaube, nicht aber an einen Genius Grabski. Sein Klub werde daher gegen die Vorlage stimmen.

Abg. Moraczewski (P. P. S.) erklärte, daß alle Vorredner meinen, die Vorlage und Grabski identisch seien. Nicht der Name Grabski allein sei schuld, sondern die Verhältnisse, die alle verschuldet haben. Redner nahm die bereits bekannte Stellungnahme der P. P. S. ein. Sein Klub werde für die Vorlage stimmen, doch werde er, wenn Grabski mit einer zweiten ähnlichen Vorlage kommen sollte, seinen Standpunkt zur Regierung revidieren.

Abg. Kaczynski (Chadecja) sprach sich für die Vorlage aus. Ebenso Abg. Dunin von der Endecja. Des letzteren Rede war ein scharfer Angriff gegen die Ergrungenchaften der Arbeiterschaft. Dunin verlangte die Abschaffung des Achtstundentages sowie der sozialen Ergrungenchaften, die den Staat angeblich zu stark belasten. Den Liberalismus der Regierung sieht Redner als ein Unglück für Polen an. Sein Klub werde jedoch für die Vorlage stimmen, da die Durchführung Staatsnotwendigkeit sei.

Die nächste Sitzung findet heute um 11 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Antrag der „Wyzwolenie“ über Auflösung des Sejms.

Korfanty soll erledigt werden

Korfanty muß allen Posten in den staatlichen Institutionen entsagen.

In letzter Zeit wurden gegen Korfanty erneut Vorwürfe erhoben, daß er in verschiedenen dunklen Geschäften verwickelt sei. Da Korfanty bisher nicht versucht bezw. nicht vermocht hat, die Vorwürfe zu entkräften, hat die Regierung sich entschlossen, auf Korfanty einen Druck auszuüben, damit er alle Staatsstellungen aufgibt. Korfanty würde also aus der „Starbojerm“ und der „Schlesischen Bank“ fliegen.

lich undefinierbaren und natürlich nicht die geringste Kraft spendenden Morgen- und Abendkaffee erhält er eine mehr oder minder dünne Mittagsuppe und pro Tag noch ein halbes Kommisbrot. Sonst weiter nichts. Von Wurst, Speck, Käse oder Butter gar nicht zu reden, sieht der Soldat nicht einmal Margarine oder Marmelade. Also nicht die geringste Schmirage. Mithin schlimmer, als zur größten Kohldampfzeit des Weltkrieges. In einem mir vorliegenden Soldatenbrief heißt es unter anderem: „Ein Kamerad gab mir eine Schmalzstulle, damit ich merken soll, daß heute Sonntag ist.“ Wenn als

Eßschüssel in gewissen Garnisonen die Waschküchlel benutzt wird, so ist dies ein Kapitel für sich, aber erklärlich, wenn man aus dem Bericht der Obersten Kontrollkammer hört, daß beim Kriegsministerium 150 Millionen Zloty Bargeld an die falsche Adresse gegangen sind. Der Soldat kann sich bei seinen 8 Groschen Löhnung pro Tag (!) beim besten Willen natürlich nichts zukaufen, bekommt auch außer dem Sold keine Remunerationen oder Zulagen, wie z. B. der Major Zachowski vom Generalkommando in Lublin, der, wie auch andere höhere Offiziere, für einen schweren

Dienst beim Lebensmittelamt mit 4000 Zloty extra — außer dem Gehalt — bedacht wurde.

Ist der Soldat infolge seiner Dienstzeit Invalide geworden, dann kann es ihm gehen wie den jetzigen 100 prozentigen Invaliden, die während drei Jahren keine Rente erhalten haben, jetzt aber endlich eine valorisierte Quote von — man halte sich fest — ca. 20 (zwanzig) Zloty bekommen.

Vielleicht wird man an sie denken, wenn sie erst bei der „Großen Armee“ sind wie der Unbekannte Soldat, für den am Allerseelentage Millionen auf den Beinen waren, für den heute hundertaufende Zlotys an Kosten für das Warschauer Prunkgrab, für Feierlichkeiten und besondere Gedenkplatten in allen Städten und Dörfern ausgegeben werden. Wieso, fragen sich Tausende Invaliden, denkt man nicht lieber an die dahinvegetierenden Lebenden, wieso baut man für die vorausgabten Summen nicht lieber Erholungs- und Altersheime für uns.

Doch bei dem Wind, der trotz aller «bieda» immer noch weht, ist an ein Verständnis nicht im geringsten zu denken. Eine Radikalur, die wirklich helfen könnte, wird abgelehnt. So hatten die Sozialisten im Sejm den Antrag gestellt, sämtliche in Privatbesitz — natürlich auch in kirchlichem — befindlichen Goldgegenstände, Edelsteine usw. durch eine verzinssliche Zwangsleihe zu erfassen, um durch diese Deckung den Geldumlauf zu vergrößern und eine Belebung der Wirtschaft herbeizuführen. Wer stimmte nun für diesen Antrag in der Sitzung der Finanzkommission des Sejm? Nur die polnischen und deutschen Sozialisten und die Ukrainer. Zusammen nur 7 Kommissionsstimmen gegen 27; 22 Herren enthielten sich der Stimmen.

Ähnlich wird es wohl auch dem anderen sozialistischen Antrag auf Reduzierung des Militärbudgets, das bald die Hälfte aller Ausgaben verschlingt, ergehen. Wir Sozialisten verlangen Herabsetzung der Dienstzeit um mindestens ein Jahr (sogar die französische Regierung erklärt sich jetzt für die einjährige Dienstzeit), sowie Verringerung der Armee von 270 000 auf 150 000 Mann. Circa 200—250 Millionen Zloty können hierdurch jährlich gespart und anderswo produktiver und rentabler angelegt werden. Natürlich wehrt sich hiergegen die Militärkaste mit Händen und Füßen. Eher möge nach ihrem Feldweibelhorizont alles zugrunde gehen und Pleite werden, als daß ihre Domäne angetastet wird. „Die allgemeine Struktur der Armee gestattet keine gewaltigen Verringerungen“, erklärte der außergewöhnliche Kriegsrat am 3. d. M. Hat sich was. Alles ist möglich. Genau wie anno 14/15 usw. vier Wochen Ausbildung vollkommen genügen, um einen Bajonett- oder Handgranatengriff zu machen und um in dem Heldenhimmel Aufnahme zu finden.

Sollte auch dieser Antrag von der Reaktion abgelehnt werden, so ist wirklich Matthäi am Letzten. Dann müßte das Volk befragt werden, ob es weiter so regiert werden will wie bisher. Wie das Volk stimmen wird, haben die letzten sozialistischen Wahlerfolge im Posenen, Pommern und Teschener Schlesien bewiesen. Die Wahlparolen werden dann lauten: Reduzierung des Militarismus, Erfassung der toten Goldschätze, Hilfe den Lebenden durch Arbeit und Wohnungsschutz. (Ueber die Toten kann man ja immer noch reden.)

Frecher Bandenüberfall.

Ein Gemeindehaus geplündert und in Brand gesteckt.

In der Ortschaft Czerkiny in der Nähe von Wilna ist von einer mit Revolvern und Handgranaten bewaffneten Bande überfallen worden. Die Bande bestand aus 15 maskierten Personen, die untereinander russisch sprachen.

Zuerst überfiel die Bande das Gemeindehaus. Sie plünderte alle Räume, raubte gegen 2300 Zloty und steckte das Gebäude in Brand.

Darauf unternahm die Bande einen Angriff auf den Polizeiposten, der nur aus dem Kommandanten und einem Polizisten bestand. Da der Polizeiposten über ein Maschinengewehr verfügte, so konnten die Angriffe zurückgeschlagen werden.

Nachdem die Bande längere Zeit in der Ortschaft gehaust hatte, verschwand sie ebenso so spurlos wie sie gekommen war.

Man regt sich nicht mehr auf.

Wieder 7 Millionen Zloty gestohlen. 7 Waggons Gasmasken völlig unbrauchbar.

Vor einigen Tagen begab sich eine Sonderkommission nach Skarzysto, wo in großen Staatsbetrieben Gasmasken für das Heer hergestellt werden. Die Kommission stellte fest, daß 7 Waggons Gasmasken, die einen Wert von 7 Millionen Zloty darstellen, völlig unbrauchbar sind.

So weit der Bericht selbst. Also glattweg 7 Waggons Gasmasken sind auf den Kot zu schmeißen. Nun stelle dir, gepöckelter Bürger, vor, wieviel deiner Schicksalsgenossen dazu nötig sind, um durch Steuergelder diese Riesensumme aufzubringen?

Ein Teil dieser Steuergelder, die sich der von Grabki gepeinigte Bürger geradezu vom Munde abdarben muß, wenn er nicht will, daß man ihm sein letztes Hab und Gut wegschneidet, kommt solchen Schurken, wie denen in Skarzysto zugute, die sich am öffentlichen Groschen mästen.

Und so geht es schon seit Monaten, ja seit dem Wiedererstehen Polens. Die Regierung Grabki ist machtlos. Kriegsminister Sikorski sagte ja selbst im Sejm, daß, wenn er mit eisernem Besen die Mißbräuche und Diebereien beseitigen und die Schuldigen zur Ver-

antwortung ziehen wollte, dann... hätte Polen kein Militär mehr!

antwortung ziehen wollte, dann... hätte Polen kein Militär mehr!

Ja, staune, armer Bürger! So weit ist es mit uns!

Doch noch etwas Anderes. Zur Herstellung der Masken hat man sicherlich minderwertiges oder völlig unbrauchbares Material verwendet, denn andernfalls wäre ja nichts „abgefallen“. Hätte nun die Kommission durch irgend einen Umstand, sagen wir, indem man ihr auch einige gute Masken unter die Hände schmuggelte, die Prüfung vorgenommen, so wäre die Lieferung der 7 Waggons erfolgt. Nun stelle man sich vor, daß diese Masken an die Soldaten zur Verteilung gelangt wären. Es brauchte nur dann zu einem Scharmügel mit Gasangriff oder zu einer Gasangriffsübung kommen und unzählige Soldaten würden den Tod durch die Schuld der Verbrecher von Skarzysto finden.

Man darf gespannt sein, welche Schritte das Kriegsministerium unternehmen wird. Hoffentlich wird man diesen Skandal nicht wieder zu vertuschen suchen. Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu wissen, was mit diesen verbrecherischen Schmarozhern geschieht!

Wer wird Oberkommissar von Danzig?

Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist der Völkerbundskommissar von Danzig, Mac Donell, zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf einen Konflikt zurückzuführen, den Mac Donell mit dem polnischen Hohen Kommissar, Straßburger, hatte. Als Nachfolger wird der Holländer van Hamel, Leiter der Rechtsabteilung des Völkerbundes, genannt. Diese Kandidatur wird in Zusammenhang gebracht mit der Möglichkeit, beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund einen Deutschen zum Direktor der Rechtsabteilung des Völkerbundes zu ernennen. Andererseits hört man, daß von italienischer Seite ernste Bemühungen im Gange sind, um den Danziger Posten für einen Italiener zu gewinnen.

Mac Donell selbst macht bekannt, daß im Februar 1926 sein Mandat als Völkerbundskommissar erlischt. Ein neuer Kandidat sei noch nicht in Aussicht genommen worden.

Italien unter dem weißen Terror.

Mussolinis Raufeseldzug gegen die Demokratie.

Von dem „Komplot“ gegen das „geheiligt“ Leben des meuchlerischen Matteotti-Mörders ist vorläufig nicht eine Spur aufgedeckt. Aber allorts werden wahllos Männer, die dem Feigling unbequem sind, verhaftet. Die oppositionelle Presse ist so gut wie völlig unterdrückt. Italien ächzt unter dem Stiefel Mussolinis. Die faschistische Presse droht mit einem Bartholomäusjahr, mit der Abschachtung aller Gegner des Regimes des Terrors und der faschistischen Korruption. Es wird des Proteststurmes der ganzen zivilisierten Menschheit bedürfen, um dem bestialischen Raufeseldzug der blutbestreften Mussolini-Regierung Einhalt zu gebieten.

Nicht genug damit, daß Mussolini in Rom, Mailand und Turin wütet, um die Demokratie zu vernichten, ist sein Zorn auch auf die Deutschen von Tirol gefallen. Dieser an Wahnsinn leidende Matteotti-Mörder ließ über 100 Deutsche ins Gefängnis werfen. Diese Deutschen sollen angeblich einen Umsturz geplant haben.

Die bayrischen Monarchisten planen einen Umsturz.

Die bayrischen Monarchisten entwickelten in der letzten Zeit eine besonders starke Agitation. Nun gelang es, einen Plan aufzudecken, der darin bestand, die bayrische Verfassung umzustößen und den ehemaligen Kronprinz Rupprecht zum Präsidenten auszurufen. Als Präsident sollte Rupprecht die Ausrufung der Monarchie vorbereiten.

Der „Vorwärts“ bringt sogar die Namen des geplanten neuen Kabinetts.

Die Linksblätter verlangen, daß man Rupprecht vor den Staatsgerichtshof wegen Hochverrat stellen soll.

Hermann Greulich gestorben.

Der schweizer Nationalrat Greulich, der Senior der schweizerischen Arbeiterbewegung, ist am Sonntag in Zürich gestorben.

Hermann Greulich, der unsren gesch. Lesern aus einer Unterredung mit Abg. Zerbe bekannt ist und der seinerzeit durch unsren Abgeordneten die herzlichsten Glückwünsche an unsre junge Bewegung überbrachte, war kein schweizer Kind, sondern ein Schlesiener, ein Sohn Breslaus. 1842 in Breslau geboren, kam er allerdings

Die herbeigerufene Verstärkung hat die Verfolgung sofort aufgenommen, doch verlief diese bisher ergebnislos.

Der Sejmik hat für die Ergreifung der Bande eine Belohnung in Höhe von 700 Zloty ausgesetzt. Man nimmt an, daß die Plünderer eine litauische Partisanenbande war.

Zu erwähnen ist noch, daß während der Schießerei nur ein polnischer Grenzposten verwundet wurde.

Der Steiger-Prozess.

Die Staatsanwaltschaft zur Zahlung einer Entschädigung an die „Chwila“ verurteilt.

Wie bereits berichtet, hat die Lemberger Staatsanwaltschaft die zionistische Zeitung „Chwila“ wegen des Abdrucks eines amtlichen Berichts in Sachen Dlszanski beschlagnahmt. Das Gericht hat die Beschlagnahme aufgehoben und die Staatsanwaltschaft zu einer Entschädigung in Höhe von 3000 Zloty verurteilt, die diese an die „Chwila“ zu zahlen hat.

Die Aussagen des Polizeikommissars Sawicki haben fast die ganze Anklage umgestoßen. Aus diesem Grunde fanden am Montag keine Verhandlungen statt. Das Gericht sowie die Staatsanwaltschaft suchten Zeit zu gewinnen, um zu diesen Aussagen Stellung zu nehmen.

Der Protokollant Piotrowski, der mit Wissen des Kommissars Lutomski das Protokoll über die polizeiliche Vernehmung Steigers gefälscht hat, wurde seines Postens enthoben.

Die Verhandlungen des Tribunals.

Am Montag bis spät abends tagte das Tribunal. Man konnte jedoch nicht alle Angelegenheiten erledigen, so daß die Beratungen am Dienstag vormittag fortgesetzt werden. Wie es heißt, hat der Gerichtshof beschlossen, Sawicki der Balletteuse Pasternak sowie Lutomski dem Polizeispektor Suchencko gegenüberzustellen.

Deutschland liefert die Akten über Dlszanski aus.

Wie aus Berlin berichtet wird, hat Außenminister Stresemann dem polnischen Gesandten eine Abschrift der Akten übergeben, die die Angelegenheit des Studenten Dlszanski betreffen. Dlszanski hat bekanntlich vor den Beutener Gericht ausgesagt, daß er das Attentat auf den Staatspräsidenten verübt habe.

Eine englische Pressestimme.

In dem Pressebulletin des Außenministeriums ist ein Artikel aus den „Manchester Guardian“ übersetzt, der zeigt, wie die Engländer über den Lemberger Prozess denken.

Der Artikelschreiber drückt die Ueberzeugung aus, daß Steiger unschuldig sei. Ungünstig für Steiger ist nur der Umstand, daß er Jude ist. Die polnischen Nationalisten brauchen solch einen Prozess und nützen ihn weidlich zur Belebung der antisemitischen Bewegung aus. Eine Verurteilung würde die Leidenschaft der Nationalisten nur noch steigern, deren Antisemitismus alles übersteigt, was man in Westeuropa darunter versteht.

Der Autor weist darauf hin, daß der Prozess eine politische Unterlage habe. Die Ukrainer werden in Polen unterdrückt. Sie haben eine eigene militärische Organisation. Es ist deshalb leicht möglich, daß der Anschlag von dieser Seite kam. Sollte dies auch nicht der Fall sein, so liegt den Ukrainern viel daran, daß Steiger verurteilt wird, erstens würden sie einer verstärkten Bedrückung durch die Polen entgehen und zweitens könnten sie die Welt auf die Zustände in Polen aufmerksam machen, die es erlauben, daß ein völlig Unschuldiger verurteilt wird.

bereits mit 2
findergeselle
sondern die
der Schweiz
Republikaner
von 1848 in
wie auch Ma
die Verbreit
kommenden d
Am diese Zei
dem sozialisti
und die Id
schweizer Ar
er der sozia
rend der Zei
während ihn
und gewerkl
an der Spitz
teien und ih
der Internati
in der Inter
vor allem in
fung der zer
europäischen

Die D
partei zum
gendes Beil
Arbeits
Zum
der Arbeiter

Die r gedet

In de
tätlich der
der Rebolu
an dem fas
geistigen D
Der Botsch
zusammen
wegen aus
Kommissare
die geladen
nährend 7
regierung t
minister D
erschienen
Sekretär D
war mit F
mit dem er
der Spitze
In d
ebenfalls e
gefähr 500

Die
Arbeitsamt
wovon 24
gungen
während m

Strei
erklärte die
straße, der
rigen Lage
um 2 Groß
Arbeiter er
nicht einbe
vor einigen
abgezogen
derungen
Seute solle
Verbände
daß die Be
unmöglich
zu reduzier

Von
Sitzung be
nahmen be
Grundzüge
tion aufge
terial vorzu

Das
Zawadzka
winne am
Städ
Seute und
Mar
Butter 4.00
1.60 Zl.,
Mohrrüben
4.00, Gänj
Die
mit den
der russische
die russische
der polnische
polnischen
Polen fast
Mengen v

Zum Streit im Elektrizitätswert.

Schroffe Haltung der Direktion des Werkes. — Ein zweistündiger Sympathiestreit der Straßenbahner. — Grabski will intervenieren.

Im Zusammenhange mit dem Streit im Elektrizitätswert hat die Hauptverwaltung des Verbandes der Angestellten gemeinnütziger Institutionen an alle seine Abteilungen in Polen ein Rundschreiben gesandt, in welchem sie die Ursachen des Streites im Elektrizitätswert bekannt gibt und daß trotz der Intervention des Premierministers Grabski die Verwaltung des Elektrizitätswertes zum Streikbruch mit Hilfe der technischen Notwendigkeiten ist. Die Hauptverwaltung sieht sich genötigt, alle Abteilungen zur Unterstützung der Streikenden aufzufordern, sofern deren Forderungen nicht erfüllt werden. Im Zusammenhange damit wurden in allen Städten Polens Versammlungen angesetzt, in denen Entschlüsse gefaßt wurden, die den Standpunkt der Direktion des Werkes verurteilen. Alle Verbände erklärten sich damit einverstanden, auf Grund der Forderung des Hauptverbandes in den Streit zu treten. (b)

Gestern früh hatten sich vor dem Werk zahlreiche Streikende versammelt, um sich davon zu überzeugen, wer von den Angestellten der Aufforderung der Direktion Folge leisten wird. Es wurde jedoch die Polizei alarmiert, die die Streikenden aufforderte, nach Hause zu gehen. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. (b)

Herr Allmann will mit den Stadtpräsidenten nicht sprechen.

Gestern sprach eine Delegation im Präsidium des Magistrats vor, um die Stadtpräsidenten aufzufordern, bei der Verwaltung des Elektrizitätswertes zu intervenieren. Die Herren Cynarski, Wojewódzki und Groszkowski sagten ja, machten jedoch gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die Verwaltung aus 14 Personen bestehe, während die Stadt nur durch 4 Personen vertreten sei. Uebrigens wohnen 6 Mitglieder der Verwaltung im Auslande, so daß die Einberufung einer Sitzung unmöglich sei.

Abends erschienen die Präsidenten bei den Herren Allmann und Toloczko, die es jedoch ablehnten, eine Konferenz der Streikenden mit der Direktion in Gegenwart der Vertreter der Stadt abzuhalten. Herr Allmann erklärte, daß die Direktion des Elektrizitätswertes von ihrem Standpunkte nicht weichen werde.

Eine Versammlung der Streikenden.

Gestern abend fand in der Bezirkskommission der Klassenverbände eine Versammlung der Streikenden statt. Die Streikkommission berichtete, daß die Akademiester die als Streikführer verwendet werden, 50 Zloty täglich erhalten. Es wurde beschlossen, die „Woche des Akademikers“ zu boykottieren, zum Schluß sprach ein Vertreter der Straßenbahner, der erklärte, daß die Straßenbahner heute in einen zweistündigen Sympathiestreit treten werden.

Heute abend finden Versammlungen der Textilarbeiter, der Gasthausangestellten, der Lederarbeiter, der Hauswächter und andere Verbände statt, in denen Beschlüsse über die Unterstützungen der Streikenden gefaßt werden sollen.

Die Angestellten der Apotheken bieten ihre Unterstützung an.

Gestern fand eine Versammlung der Apothekenangestellten statt. Das Verhalten der neuen Verwaltung des Elektrizitätswertes wurde auf das schärfste gebrandmarkt. Es wurde beschlossen, den Streikenden jede moralische und materielle Unterstützung zu gewähren, damit es diesen gelinge, den Streik zu einem siegreichen Ende zu führen. (b)

wäre bereit, dafür Textilwaren einzuführen. Die polnischen Zollföge sein jedoch das große Hindernis. Für ein Rindvieh beispielsweise, das höchstens 50 Rbl. kostet, wird von den polnischen Zollbehörden ein Zoll von 30 Rbl. erhoben.

Silberne Hochzeit. Am heutigen Tage begeht Herr Ostar Kels mit seiner Ehefrau Natalie Melida, geb. Köhler, das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

Selbstmordversuche. Eine gewisse Helena Jak, die seit längerer Zeit arbeitslos war und in bitterster Not lebte, beschloß, diesem elenden Dasein ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke trank sie eine größere Dosis Jod. Ein Rettungswagen mußte die Lebensmüde nach dem hl. Josephs-Spital bringen. — Der Angestellte Czeslaw Swidersti, Lagiewnicka 33, versuchte ebenfalls aus dem Leben zu scheiden, indem er Essigessenz zu sich nahm. Auch er mußte nach dem hl. Josephs-Spital gebracht werden. Sein Zustand ist besorgniserregend. (pr)

Festnahme von Eisenbahnbanditen. Vorgestern verhaftete die Polizei auf dem Kalkischer Bahnhofe den Rumänen Konstantin Tantu und den Italiener Antonio Esposito, die auf den Eisenbahnen Passagiere einschläferten und dann beraubten.

Ein interessanter Prozeß. Gestern sollte vor dem Lodzer Bezirksgericht der Prozeß gegen den 70-jährigen Jacek Monzajin stattfinden, der Anfang dieses

Die Konzession an die neue Gesellschaft soll untersucht werden.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Gestern fand im Sejmgebäude eine Konferenz in Sachen des Streits im Lodzer Elektrizitätswert statt. An der Konferenz nahmen Innenminister Raczkiwicz, Ministerpräsident Grabski, Abg. Ziemienccki (P. P. S.) sowie Vertreter des Verbandes gemeinnütziger Institutionen teil.

Abg. Ziemienccki wies auf die Zustände im Elektrizitätswert hin, die durch die Maßnahmen der neuen Verwaltung entstanden sind.

Nach dieser Konferenz hatte Ihr Korrespondent Gelegenheit, Abg. Ziemienccki zu sprechen. Abg. Ziemienccki erklärte, daß Ministerpräsident Grabski völlig falsch unterrichtet über die Rolle Kapalskis und Andrzejaks gewesen sei, die diese im Stadtrat in der Frage der Konzessionserteilung an die neue Gesellschaft gespielt haben. Grabski hatte man erzählt, daß Kapalski und Andrzejak im Elektrizitätswert eine „eigene Verwaltung“ eingeführt hätten, wodurch sie der Verwaltung ein normales Arbeiten unmöglich machten. Abg. Ziemienccki hat diese Vorwürfe richtig gestellt. Die beiden Minister erklärten sich bereit, ihren ganzen Einfluß auszuüben, damit der Konflikt wie am schnellsten beigelegt wird.

Als Ihr Korrespondent darauf hinwies, daß die Regierung sich hüten werde, energisch gegen die Kapitalisten vorzugehen, hat man doch in der ersten Konferenz, an der Regierungsvertreter teilnahmen, Skulski immer mit „Premier“ angeredet, antwortete der Abgeordnete, daß die Regierung ihren Einfluß trotzdem zur Geltung wird bringen müssen, wenn sie Unheil verhüten will.

Darauf erklärte Abg. Ziemienccki, daß er noch in dieser Woche einen Dringlichkeitsantrag stellen werde, in dem die Berufung einer Sejmkommission zwecks Untersuchung der Hinterkulissenarbeit bei der Konzessionserteilung an die Herren Skulski, Toloczko, Allmann usw. gefordert wird. Der Antrag werde wahrscheinlich angenommen werden, da Abg. Waszkiewicz von der P. P. S. die Unterstützung seines Klubs schon so gut wie zugesagt hat.

Die Telephonistinnen drohen mit einem Streik. Im Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge fand eine Konferenz zwischen Vertretern des Hauptverbandes der gemeinnützigen Institutionen und der Direktion der Telephongesellschaft statt. Die Warschauer und Lodzer Telephonistinnen fordern den Abschluß eines Kollektivvertrages in der Gehaltsfrage sowie die Errichtung einer Emeritalkasse. Die Vertreter der Gesellschaft lehnten die Forderungen ab. Auf Antrag des Ministeriums soll heute eine zweite Konferenz stattfinden. Sollte diese ebenfalls ergebnislos verlaufen, dann sind die Telephonistinnen von Warschau und Lodz entschlossen, in den Streit zu treten. (p)

Jahres in der Andrzejastr. den Apothekergehilfen Jyodor Brak, durch Begießung mit Karbolsäure die Augen ausbrannte. Monzajin gibt an, die Tat aus Rache verübt zu haben, da der Vater des Brak seine Tochter vor vielen Jahren verführt haben soll. Da drei der vorgeladenen Zeugen nicht erschienen sind, wurde der Prozeß vertagt.

Zum Diebstahl in der Kaserne. Wie bekannt, haben Diebe dem Waffenlager der Kaserne des 31. Reg. einen Besuch abgestattet und 39 Armeerevolver entwendet. Da Gerüchte umliefen, daß Kommunisten diesen Diebstahl verübt hätten, so leitete man die Untersuchung auch in dieser Richtung. Diese Annahme erwies sich jedoch als völlig grundlos. Als Dieb stellte sich nämlich ein Sergeant heraus. Der Sergeant wurde bereits verhaftet. Nun bleibt nur noch das Rätsel zu lösen, zu welchem Zweck der Sergeant den Diebstahl begangen hat. (b)

Ein Offizier zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Oberleutnant Dobrzanski del Goldberg hat im Jahre 1920 in Noworadomsk Dienst getan. Dort lernte er eine gewisse Zucker kennen, die ihm 15000 Kronen als Bestechungsgeld zahlte, damit er zwei Rekruten befreie. Die Befreiung gelang ihm; doch er mußte dafür bluten. Das Militärgericht in Kielce verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis sowie zur Degradierung zum Gemeinen. Goldberg nahm den

bereits mit 23 Jahren auf der Wanderschaft als Buchbindergehilfe nach Zürich, wo er nicht nur feste Arbeit, sondern die zweite Heimat fand. Diese größte Stadt der Schweiz war ja damals der Sitz zahlreicher deutscher Republikaner, die nach dem Fehlschlag der Revolution von 1848 ins Ausland flüchten mußten und die dort — wie auch Marx und Engels in London — zunächst auf die Verbreitung ihrer Ideen unter den ins Ausland kommenden deutschen Handwerksgehilfen beschränkt waren. Um diese Zeit hatte sich Greulich als Proletarier bereits dem sozialistischen Flügel der Emigranten angeschlossen und die Ideen der neuen Lehre auch unter seinen schweizer Arbeitskollegen tatkräftig gefördert. So konnte er der sozialistischen Bewegung der alten Heimat während der Zeit der Verfolgung bereits eine Stütze sein, während ihn die schweizer Arbeiter, in deren politischem und gewerkschaftlichem Kampf er Jahrzehnte hindurch an der Spitze stand, doch ganz als den ihren betrachteten und ihn mehr als einmal auch zu den Tagungen der Internationale als ihren Sprecher entsandten. Aktio in der Internationale hervorgetreten ist Greulich zuletzt vor allem im Kriege, indem er sich um die Neuanknüpfung der zerrissenen Bande zwischen den Arbeitern der europäischen Länder bemühte.

Die D. S. A. P. hat ihrer schweizerischen Bruderpartei zum Hinscheiden des Nationalrats Greulich folgendes Beileidstelegramm gesandt:

Arbeiterunion Volkshaus Zürich.
Zum Tode Greulichs, des Führers und Seniors der Arbeiterbewegung, unser tiefstes Beileid.
Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Die russischen Revolutionsgedenktage im Auslande.

In der Berliner Sowjetgesandtschaft fand anläßlich der Wiederkehr des Tages des Ausbruches der Revolution in Rußland ein großer Empfang statt, an dem fast sämtliche Vertreter des politischen und geistigen Deutschlands mit ihren Damen teilnahmen. Der Botschafter Krestinski und seine Frau empfingen zusammen mit dem eigens des russischen Feiertages wegen aus Wiesbaden nach Berlin gereisten russischen Kommissar für das Auswärtige, Tschitscherin, die geladenen Gäste, deren Zahl man wohl auf annähernd 7-800 schätzen konnte. Von der Reichsregierung waren Reichskanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann mit ihren Staatssekretären erschienen. Den Reichspräsidenten vertrat Staatssekretär Dr. Meißner. Auch das diplomatische Korps war mit Ausnahme des amerikanischen Botschafters mit dem englischen Botschafter Lord d'Abernon an der Spitze erschienen.

In der russischen Botschaft in London fand ebenfalls ein großer Empfang statt, an welchem ungefähr 500 Gäste teilnahmen.

Notales.

Die Arbeitslosigkeit in Lodz. Im staatlichen Arbeitsamt in Lodz waren 33 140 Arbeitslose registriert, wovon 24 965 Unterstützungen erhielten. In der vergangenen Woche wurden 1560 Personen arbeitslos, während nur 260 Arbeit erhielten.

Streit in der Fabrik Barcinski. Vorgestern erklärte die Verwaltung der Akt.-Ges. Barcinski, Tylnastraße, der Arbeiterschaft, daß sie sich infolge der schwierigen Lage in der Industrie genötigt sehe, die Löhne um 2 Groschen für 1000 Spulen zu reduzieren. Die Arbeiter erklärten, daß sie sich mit dieser Reduktion nicht einverstanden erklären können, da ihnen bereits vor einigen Wochen 4 Groschen für je 1000 Spulen abgezogen wurden. Da die Verwaltung auf ihre Forderungen bestand, erklärten die Arbeiter den Streik. Heute sollen Verhandlungen zwischen Vertretern der Verbände und der Verwaltung stattfinden. Man hofft, daß die Verwaltung nachgeben werde, da es geradezu unmöglich erscheine, die lächerlich geringen Löhne noch zu reduzieren. (p)

Von der Krankenkasse. In der gestrigen Sitzung der Verwaltung wurde über die Sparmaßnahmen beraten. In längerer Diskussion wurden die Grundsätze der Maßnahmen besprochen und die Direktion aufgefordert, in der nächsten Sitzung Ziffernmaterial vorzulegen. Die Sitzung dauerte bis 1 Uhr nachts.

Das Komitee des „Tydzien Akademika“ Jawadzka 11 macht bekannt, daß die Ausgabe der Gewinne am 13. November wieder fortgesetzt werden wird.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute und morgen: „Zywa Maska“.

Marktpreise. Am gestrigen Tage wurden gezahlt: Butter 4.00 Zl., Eier 2.00 Zl., Käse 1.40 Zl., Sahne 1.60 Zl., Kartoffel (100 kg) 6.00 Zl., Rüben 8.50 Zl., Mohrrüben 12.50, Hühner 4.00, Hühnchen 1.50, Enten 4.00, Gänse 9.00, Puten 10.00 Zl.

Die Schutzzölle machen ein Warenaustausch mit den Sowjets unmöglich. Aus Kreisen, die der russischen Gesandtschaft nahestehen, erfahren wir, daß die russische Handelsmission mit den letzten Maßnahmen der polnischen Regierung höchst unzufrieden ist. Die polnischen Zollföge machen einen Warenaustausch mit Polen fast unmöglich. Rußland sei in der Lage, große Mengen von Schlachtvieh nach Polen zu liefern und es

Polen
mit uns!
ng der
r völlig
ernfalls
mission
man ihr
uggelte,
ng der
h diese
wären.
t Gas-
en und
Schuld

te das
ch wird
suchen.
as mit

ar

Döcker-
zurück-
zurück-
Hohen
r wird
abtei-
didatur
lichkeit,
einen
g des
t man,
ungen
einen

ß im
skom-
icht in

en

ratie.

Leben
g nicht
ahllos
haftet.
unter-
s. Die
usjahr,
es des
ird des
eit be-
blut-
n.
Mai-
richten,
ol ge-
Mörder
Diese
haben.

sten

en in
ation.
darin
nd den
denken
st die

n des

precht
st stel-

oen.

Senior
tag in
n aus
nd der
lichten
e, war
Sohn
rdings

Namen Dobrzanski an und ließ sich als gemeiner Soldat verketten. Es dauerte jedoch nicht lange und er wurde wieder zum Offizier befördert und kaum als solcher nach Tschentschau.

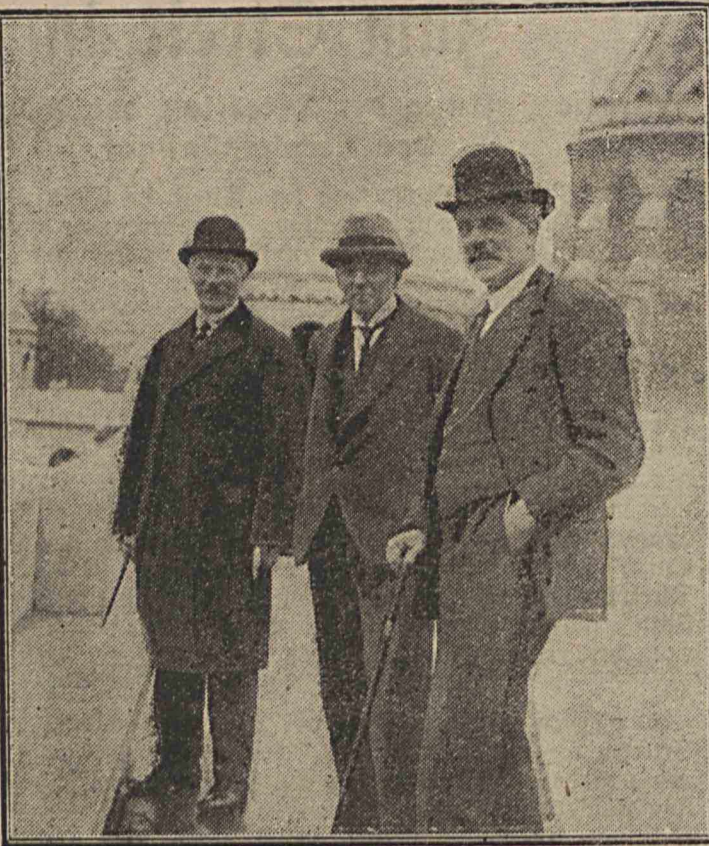
Schwere Jungen vor Gericht. Vor Gericht hatten sich die Einbrecher Adam Stasiak und Josef Muszynski wegen eines Einbruchs bei einem gewissen Goldstadt, Kolicinstraße 21, zu verantworten.

Zwei Jahre Besserungsanstalt für einen Mord im Rausch. Das Bezirksgericht verurteilte einen gewissen Wincenty Pietrzyk zu 2 Jahren Besserungsanstalt, weil er seine Freundin während eines Ausfluges nach Lwniki tötete.

Polizisten, die in der Erpressung von Schmiegeldern eine Einnahmequelle sahen, vor Gericht. Erst unlängst berichteten wir über einen Fall in Wilna, wo Polizisten sich auf das Erpresserhandwerk verlegten und zahlreiche Personen verhafteten.

Vereine. Chr. Commissverein z. g. u. in Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 21, Tel. 32 00. Wie bereits bekannt, hält diesen Donnerstag, den 12. November d. J., im Saale des Chr. Commissvereins der Lehrer der Handelskurse beim Chr. Commissverein, Herr Professor Andrzej Bieniek, einen Vortrag in polnischer Sprache über das Thema: „Neueste Buchhaltungs-Methoden“.

Aus dem Reiche. Glänzende Wahlergebnisse der D. S. A. P. in Ostschlesien. Am vergangenen Sonntag hatte die D. S. A. P. in Schlesien den Wahlkampf auszufechten. Die Stimmung war ausgezeichnet, die Wahlbeteiligung äußerst groß.



Ramsay MacDonald der frühere englische Premierminister (der erste rechts) machte unlängst eine Europareise.

Mandate, so daß sie dort bei den 18 Gemeinderatsmitgliedern die absolute Mehrheit besitzt. Die Bürgerliche Deutsche Wahlgemeinschaft hatte ihren Besitzstand gleichfalls behaupten können.

In Bielitz: Christliche Demokraten 4 Mandate, Sozialisten 8, Deutsche Wahlgemeinschaft 17, Jüdische Wahlgemeinschaft 6, National-Demokraten 1 Mandat.

In Alexanderfeld: Sozialistische Wahlgemeinschaft 10 Mandate, Deutschbürgerliche 6, Polen 2. Alexanderfeld wird wieder einen Sozialisten als Bürgermeister wählen.

In Altbilzig: D. S. A. P. 11 Mandate, Katholiken 1, Polen 1, Deutschbürgerliche 5. Auch Altbilzig wird einen sozialistischen Bürgermeister stellen.

In Lobnitz: D. S. A. P. 6 Mandate, Deutschbürgerliche 5, Polen 1.

In Kamitz: D. S. A. P. 7 Mandate, Deutsche Wahlgemeinschaft 4, deutsche Katholiken 2, Schubertliste 2, Polen 2.

In Bistrai: Sozialisten 6, Polen 3, Deutsche 3 Mandate.

In Nikelsdorf: Sozialisten 4, Deutsche 9, Polen 2 Mandate.

In Czchowiz: Sozialisten 17, früher 12 Mandate. Die bürgerlichen Parteien zusammen 7 Mandate.

In Teschen: Hier eroberte die sozialistische Wahlgemeinschaft 4 Mandate, früher hatte sie 3. Die Polen erhielten 13, die Deutschen 14, die poln. Juden 3, die deutschen Juden 2 Mandate.

In Skotschau: Soz. Liste 1, Christlichsoziale 10, Juden 2, Volkspartei 1, Deutsche 5 Mandate.

Demblin. Eisenbahnkatastrophe. Auf der Station Golomb bei Demblin fuhr ein Expreszug auf einen Güterzug auf, wobei zwei Schaffner schwer und einige Passagiere leicht verletzt wurden.

Bissa. Schreckliche Benzinkatastrophe. Hier explodierte eine Straßenbenzinstation der Firma

Nobel während der Anfüllung des Behälters. Die 200 Liter umfassende Zisterne flog in die Luft, eine 30 Meter hohe Feuersäule bildend. Der vorübergehende Warschauer Kaufmann Moszek Szajer wurde vom brennenden Benzin übergossen und auf der Stelle verkohlt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsvorstand Lodz! Am Mittwoch, den 11. November d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Samenhofstraße Nr. 17, eine ordentliche Vorstandssitzung statt.

Table with 3 columns: Location, 9. November, 10. November. Rows include Belgium, London, Neuyork, Paris, Prag, Zürich, Wien, Italien.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Table with 2 columns: Location, Notierung. Rows include London, Zürich, Berlin, Auszahlung auf Warschau, Rattowitz, Posen, Danzig, Wien, Cheds, Bantnoten, Prag.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. K u f. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Scala-Theater.

Cegielniana-Straße 18. Sonntag, den 15. d. Mts., 4 1/2 Uhr nachm.

Feierliche Eröffnungsvorstellung des deutschen Opern- und Operettenensembles.

Aus Anlaß des 100jährigen Gedenktages von Johann Strauß gelangt zur Aufführung:

„Der Zigeunerbaron“

Romische Oper in 3 Akten. Musikalische Leitung unter Prof. J. Sosulski. Geschmackvolle Kostüme und Dekorationen. Billettoververkauf täglich an der Theaterkasse von 11-1 u. ab 5 Uhr.

Dr. med. ALBERT MAZUR

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimmen- und Sprachstörungen (Stottern usw.) Narutowicza (Dzielna) 44. Telefon 22-44. Sprechstunden von 5-7 Uhr abends.

Lodzger Turnverein „Kraft“. Am Dienstag, den 17. d. Mts., findet um 7 Uhr im ersten, um 8 Uhr im 2. Termin in unserem Lokale, Piotrkowka 174, eine außerordentliche Generalversammlung statt.

Advertisement for Christlicher Commissverein, featuring a logo with a caduceus and text about a lecture by A. Bieniek on bookkeeping methods.

Advertisement for Kirchengesangverein „Neol“ featuring a large family evening event on November 15th.

Advertisement for Dr. med. Roschaner, specializing in skin and venereal diseases, located at Dzielna 9.

Advertisement for Brennapparat (burning apparatus) for sale, located at Petrikauer 238.

Aus dem Tagebuch eines Arbeitslosen.

Sechs Monate ohne Arbeit sein, sechs Monate aus dem Leben als nutz- und zwecklos streichen zu müssen, das ist eine schwere Strafe und vergebens frage ich mich, für welche Untat ich sie verdiente . . .

Jeder Tag bringt neue Qualen, und doch ist dieses halbe Jahr in wenigen Zeilen geschildert: ist doch jeder dieser Tage wie mit einer Schablone zurechtgeschnitten; in der Frühe beginnt die Jagd nach Arbeit, automatisch, weiß man doch schon im Vorhinein, wie sie ausgeht. Und hat man doch ein Fünftchen Hoffnung, es wird ausgelöst von dem rauhen Wort: Wir brauchen niemanden!

Heute bin ich ganz verzweifelt nach Hause gekommen, gehekt von der grausamen Reklame, von dem höhnischen Geschrei der Plakate, das von Mauern und Litfassäulen herunterlärmte: „Kaufe . . .!“ „Besuche Konzerte, Theater . . .!“ „Wo gehst du am Sonntag hin . . .?“ „Erneuere deine Garderobe . . .!“ „Dies gute Bücher . . .!“ usw.

Man weiß ja nur zu gut, was man verloren hat, daß man aus dem Paradies verjagt, ausgestoßen wurde, und möchte so gern das Verlangen, solange es noch schwach ist, beschwichtigen . . .

Wundert euch nicht, ihr Arbeitenden, ihr Glücklichen, wenn ihr am Abend die Zeitung leset und auf die kleine Notiz stößt, die jetzt immer häufiger erscheint: „Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit . . .“

Der Arbeitslose ist eine Zielscheibe der Neugier, des unberechtigten Spottes so mancher Gedankenloser. „Noch immer keine Arbeit?“ fragt man ihn. „Er privatisiert!“ ist der übliche Witz, den man sich mit ihm erlaubt. So wird die Wunde vergrößert, die das Schicksal geschlagen, die ohnehin genug schmerzt. Fährt man dann auf und wünscht Trager und Spötter zu allen Teufeln, dann wird der Stab vollends über einen gebrochen.

Jeder, der längere Zeit arbeitslos gewesen, wird zugeben, daß er, wenn er nicht von grober Konstitution ist, in jener Zeit seelisch, manchmal sogar körperlich krank war und sich in einem Zustand höchster Gereiztheit befand, und daß ihm jeder neue Tag einen Teil seines Selbstbewußtseins raubte. Die Erholung geht sehr langsam vor sich . . .

Einen Tag habe ich schwarz angestrichen in meinem Kalender. Einen furchtbaren Tag. An dem wurde mir nämlich die Unterstützung entzogen und sozusagen der Strick um den Hals gelegt, an dem ich mich aufhängen sollte . . .

Warum ich es nicht getan? An jenem Tage war ich zu betäubt, um nur einen Entschluß zu fassen, und — am nächsten traf ich eine Leidensgenossin, und als wir beide, an der Schwelle stehend, unsere Gedanken errieten, fühlten wir Mitleid miteinander und zugleich



Zum Aufstand der Drusen.
Ansicht der verkehrreichsten Stadt in Damaskus.

Mut, auszuhalten, das Leben weiter zu ertragen, bis zum Letzten . . .

Oh, großes Glück, daß ich jemanden fand, der mich verstand und tröstete . . .!

F. F.

Das Familiendrama in Augsburg

Nach den polizeilichen Ermittlungen hat der Gartenbauverwalter Müller seine beiden 16 und 4 Jahre alten Söhne auf sein Büro bestellt, sie dort vermutlich mit Alkohol berauscht und dann auf eine wegen der Brandverletzungen bisher noch nicht ermittelte Art getötet und dann in den im Souterrain befindlichen Heizraum der Augsburger Obstverwertungsstelle gebracht. Nach dem Doppelmord arbeitete er ab 7 Uhr abends mit einer Büroangestellten bis in die Morgenstunden. Gegen drei Uhr früh begleitete er diese mit ihrer Mutter nach Hause. Hierauf begab sich Müller in sein Büro zurück, schrieb eine Reihe Abschiedsbriefe, auch an seine Frau und verfügte sich darauf Dienstag morgen nach 7 Uhr in den Heizraum. Er übergieß die dort von ihm verwahrten Leichen seiner beiden Kinder mit Spiritus, zündete sie an und stürzte sich dann selbst in die Flammen. Die nach Ausbruch des Brandes sofort herbeigeeilte Feuerwehr konnte wegen der großen Rauchentwicklung nur mit Mühe in den Keller-Heizraum vordringen. Nach einer Stunde Löscharbeit wurden die drei Leichen aufgefunden. Ihr Anblick war furchtbar. Während Müller

mit wenigen Brandwunden durch den Rauch erstickt war, hatte das Feuer dem 4jährigen Ernst beide Beine weggebrannt und die Unterarme stark beschädigt. Dem älteren als Lehrling in der Obstverwertungsstelle beschäftigten Sohne waren beide Arme bis zum Ellenbogen und die Beinpartien bis zum Unterleib durch das Feuer zerstört.

Ein Skandal der Berliner „guten Gesellschaft“.

Im großen Schwurgerichtssaal des Landgerichts Potsdam begann der Diebstahlsprozeß gegen die Gräfin Ellinor von Bothmer. Im Saale herrscht lebensgefährliche Fülle: der Zuschauerraum ist fast ausschließlich von Frauen besetzt. Mehr als 35 Pressevertreter und 20 Zeugen sind anwesend. Soviele Statistiker hatte die Gräfin kaum erwartet. Heiter lächelnd nimmt sie hinter der Anklagebank Platz, mit ewig wechselnder Miene und voller Pose. Sehr ausführlich wird der erste ihr zur Last gelegte Fall behandelt. Die Angeklagte war im Juni mit dem Polizeihauptmann Hefter und einer Frau Dr. Dommer zu einer Kur in Pölsin. Man unternahm Autofahrten und amüsierte sich, bis es eines Tages zur Katastrophe kam. Nach einer Vergnügungsfahrt vermißte Frau Dr. Dommer ihre Handtasche. Sie erhielt sie wieder, aber es fehlte der Inhalt, 100 Mark. Inzwi-

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.
(66. Fortsetzung.)

Er sprach französisch mit ihr. Die Sprache schien einen andern Menschen aus ihm zu machen. Auf Sekunden — auf ganz kurze Sekunden — vergah er zuweilen ganz, daß er ein toter Mann war. Er scherzte mit Renee, nannte sie sein kleines verzogenes Kind, sein böses Püppchen, sein Kleinod und Spielzeug und gab ihr mit seinen feuchten kalten Lippen einen Kuß auf den schönen, schwelenden Mund. Renee war eine außerordentliche Schönheit, eine rotblonde Nordfranzösin aus Lille, die er im vorigen Jahre aus Paris importiert hatte. Er lag ihr vor, daß er ihr ein Wunder von einem Schäl und die prächtigsten Federn aus Paris mitgebracht habe, und ein Bichschem glitt über Renees Wienen. Sie befahl den Tisch zu decken und schwagte von all ihren Sorgen und Nauen.

„O, sie hätte dieses Newyork, sie hätte dieses Volk von Amerikanern, die eine Dame mit äußerster Rücksicht und äußerster Gleichgültigkeit behandelten. Sie hätte es, auf „ihrer Etage zu sitzen“ und zu warten. O, mein Gott, ja, sie wäre viel lieber eine kleine Modistin in Paris geblieben . . .“

„Vielleicht kannst du bald zurückkehren, Renee,“ sagte Woolf mit einem Lächeln, das unter Renees niedriger Stirn weiterarbeitete.

Bei Tisch vermochte er keinen Bissen über die Lippen zu bringen, aber er trank große Mengen Burgunder. Er trank und trank, wurde heiß im Kopf, aber nicht betrunken.

„Wir wollen Musik und Tänzer bestellen, Renee,“ sagte er. Renee telefonierte an ein ungarisches Restaurant im Judenviertel und nach einer halben Stunde waren die Tänzer und Musiker da.

Der Primas der Kapelle kannte Woolfs Geschmack und hatte ein junges schönes Mädchen, das direkt aus der ungarischen Provinz kam, mitgebracht. Das Mädchen hieß Juliska und sang ein kleines Volkslied, so leise, daß man sie kaum hörte.

Woolf versprach der Truppe hundert Dollar unter der Bedingung, daß auch keine Sekunde Pause entstehe. Ohne Unterbrechung wechselten Musik, Gesänge und Tänze ab. Woolf lag wie eine Leiche im Sessel, nur seine Augen glänzten. Er schlürfte immerzu Rotwein und wurde doch nicht trunken. Renee lauerte mit angezogenen Beinen in einem Fauteuil, in einen prächtigen zinnroten Schäl eingewickelt, die grünen Augen halb geschlossen, wie ein roter Panther. Sie sah immer noch gelangweilt aus. Gerade ihre beispiellose Indolenz hatte ihn gereizt. Kam man ihr nahe, so wurde sie bödsartig wie eine Idiotin, bis endlich die Hölle aus ihr loderte.

Die schöne junge Ungarin, die der smarte Primas mitgebracht hatte, gefiel S. Woolf. Er richtete häufig seinen Blick auf sie, aber sie wich scheu mit den Augen aus. Darauf winkte er den Primas heran und flüsterte mit ihm. Eine Weile später verschwand Juliska.

Punkt elf Uhr verließ er Renee. Er schenkte ihr einen seiner Brillantringe. Renee liebte mit ihren Lippen sein Ohr und fragte ihn flüsternd, weshalb er nicht bleibe. Er gebrauchte seine alte Ausrede, er habe zu arbeiten, und Renee runzelte die Stirn und verzog das Mündchen.

Juliska wartete bereits in Woolfs Wohnung. Sie zitterte, als er sie berührte. Ihr Haar war braun und weich. Er goß ihr ein Glas Wein ein und sie nippte gehorsam daran und sagte klavisch: „Auf Ihre Gesundheit, Herr!“ Dann sang sie auf seinen Wunsch ihr kleines melancholisches Volkslied, wiederum so leise, daß man sie kaum hörte.

Zwei Mädchen hatte das Dorf, zwei Blumen. Beide sehnten sich nach dem Glück; die eine führte man zum Traualtar, die andere brachte man zum Friedhof.

Hundertmal in seiner Jugend hatte S. Woolf das Lied gehört. Aber heute drückte es ihn nieder. Seine ganze Hoffnungslosigkeit hörte er daraus. Er sah da und trank und bekam Tränen in die Augen. Er weinte aus Mitleid mit sich selbst und die Tränen liefen langsam über seine wächsernen, schwammigen Wangen.

Nach einer Weile schnaubte er sich die Nase und sagte weich und leise: „Das hast du gut gemacht. Was kannst du sonst, Juliska?“

Sie sah ihn mit traurigen, braunen Augen an, die an die Augen eines Damaskus erinnerten. Sie schüttelte den Kopf. „Nichts, Herr,“ flüsterte sie verzagt, Woolf lachte nervös. „Das ist nicht viel!“ sagte er. „Höre, Juliska, ich will dir tausend Dollar geben, aber du mußt tun, was ich dir sage?“

„Ja, Herr,“ antwortete Juliska ergeben und ängstlich. „So kleide dich aus. Geh ins Zimmer nebenan.“ Juliska neigte den Kopf: „Ja, Herr.“

Während sie die Kleider ablegte, sah S. Woolf regungslos im Sessel und starrte vor sich hin. „Wenn Naud Allan noch am Leben wäre, so hätte ich eine Hoffnung!“ dachte er. Und er sah und sein Unglück brütete dunkel über ihm. Als er nach einiger Zeit aufblickte, sah er Juliska ausgekleidet, halb in die Portiere gewickelt, unter der Türe stehen. Er hatte sie ganz vergessen gehabt.

„Komm näher, Juliska.“ Juliska trat einen Schritt vor. Die rechte Hand hielt noch immer die Portiere fest, als wolle sie die letzte Hülle nicht aufgeben.

S. Woolf betrachtete sie mit Rennerblicken und der nackte Mädchenkörper brachte ihn auf andere Gedanken. Obwohl noch nicht siebzehn Jahre alt, war Juliska doch schon ein Weibchen. Ihr Becken war breiter, als die Kleider ahnen ließen, ihre Schenkel runde Säulen, ihre Brüste klein und fest. Ihre Haut war dunkel. Wie aus Erde gebacken und in der Sonne getrocknet war sie.

„Kannst du tanzen?“ fragte S. Woolf. Juliska schüttelte den Kopf. Sie sah nicht auf „Nein, Herr!“

(Fortsetzung folgt.)

schon entdeckte die Bestohlene, daß ihr aus ihrem Koffer 500 Mark entwendet worden waren. Nach einigen Tagen wurden ihr wieder mehrere hundert Mark geraubt. Hausdurchsuchungen in Polzin verstärkten den Verdacht auf die Gräfin; auch Hester stand im Anfangsstadium der Untersuchung im Verdacht der Mittäterschaft.

Bei der Besprechung dieser Diebstahlsaffäre kamen unter anderem die als sehr innig bezeichneten Beziehungen der Gräfin Bothmer zu Hester zur Sprache. Als der Vorsitzende die „Innigkeit“ an Hand recht eindeutiger Beispiele aus Briefen der Gräfin demonstriert, sagt die Angeklagte lächelnd: „Nun, wenn Sie mich kennen würden, so würden Sie das recht gut verstehen.“ Unter dem erheblichen Zeugnisaufgebot befindet sich auch der Gatte der Angeklagten, Graf Bothmer, der erst jetzt von seinem Selbstmordversuch genesen ist.

In der vorgestrigen Verhandlung gegen die Gräfin Bothmer gab es mehrfach sensationelle Zwischenfälle. Als die Angeklagte die Treppe zum Verhandlungsaal hinaufgeführt wurde, lachte sie über das ganze Gesicht und wunderte sich gegenüber den Gefangenwärtern, daß der Hof so voll Menschen sei. „Interessiert man sich so für mich?“ fragte sie im Saale ihren Verteidiger. Dieser hat für sie noch wichtiges zu erledigen, denn inzwischen ist die Angeklagte damit herausgekommen, daß sie sich in geeigneten Umständen befindet.

Der Landesgerichtspräsident Riek als Zeuge sagte aus, daß er doch manchmal über die Angeklagte stutzig wurde. Einmal waren die Gräfin und ihre Nichte bei ihm. Es war heiß und er hatte seine Weste, in der er Geld hatte, im Speisezimmer abgelegt. Da mußte die Gräfin plötzlich zur Toilette. Da rief auf einmal die Nichte: „Was machst du im Speisezimmer, Tante?“ Nachher fehlten dem Präsidenten hundert Mark.

Der Zeuge Otto Stangen hat nach Blättermeldungen ein Geständnis abgelegt, daß er von der Gräfin Bothmer bestochen worden sei. Die Gräfin, die ihn gebeten hatte, ihren Namen zu retten, hat Stangen nach und nach achtzig Mark und bei seinen Besuchen auch Schnaps usw. gegeben.

Sehr richtig!

Ein König, der sich kennt.

Ein Monarch, der sich seiner Ueberflüssigkeit völlig bewußt ist, scheint der König Hakon von Norwegen zu sein. Man erzählt von ihm folgende Anekdote: Bei einer offiziellen Festlichkeit verlor der König sein Taschentuch. Natürlich fand sich sofort ein Diensteifriger, der es aufhob und ihm übergab. König Hakon dankte ihm mit den Worten: „Vielen Dank! Sie können sich gar nicht denken, welche Bedeutung gerade ein Taschentuch für mich hat. Das ist nämlich das einzige Ding im Königreich Norwegen, in das ich meine Nase hineinstecken darf.“ Der norwegische König hat tatsächlich weder eine Kommando- noch eine Regierungsgewalt. Er ist lediglich Dekorationsperson des norwegischen Volkes und scheint die Rolle, die er dort spielt, ganz richtig erkannt zu haben.

Der Fluch der Sparsamkeit.

Das Thema „Schöffe Bednarczyk und der Lodzzer Magistrat“, das bei uns vor mehreren Tagen behandelt wurde, ist von der „Kattowitzer Zeitung“ in das folgende humorvolle Gewand gekleidet worden.

Es ist immer gut und wir freuen uns auch, wenn die Männer unseres Vertrauens hübsch sittsam und be-



Eine weibliche Megertruppe

Die 10 Schokoladen-Kittys machen den weißen Truppen in England und auf dem Kontinent Konkurrenz.

scheiden sind. Still und emsig ihre Pflicht tun und schaffen, und keinen Wert legen auf äußeren Tamtam und Klöbim. Gerade diese Solidität ist so sympathisch. Dieser zielichere Aufbau unbeirrt durch die Stimmen der Welt. Die manchmal sehr lästig sind.

Da ist Herr Bednarczyk. Wirtschaftschröffe einer unserer größeren Städte. Ein mehr als leuchtendes Beispiel bürgerlicher Tugendhaftigkeit und Strebsamkeit. Noch ist er nicht lange im Amte. Aber schon zeigt er deutlich, was er kann. Ungefähr 1000 Zloty hat er sich gepart von seinem Gehalt. Denn er ist durchaus nicht so einer von der Sorte, die nach Feierabend nicht rasch genug in die Schenke kommen können. Nein, er ist ein solider Hausvater, der das Wohl seiner Familie immer vor Augen hat.

Tausend Zloty hat er sich also gepart von seinem Gehalt. Und dafür kaufte er sich ein Rittergut. Indem er nämlich die noch fehlenden 99 000 Zloty so irgendwo fand. Sie blieben ihm zufällig an den Händen hängen. In der Wirtschaftsabteilung besagter Großstadt unseres Landes. Er kaufte sich also die Siedelung in Lucionz bei Lucmierz. Dann aber setzte er sich wieder ganz still und ruhig auf seinen Platz im Büro. Arbeitete, wenn etwas zum Arbeiten da war, und verzehrte die Frühstücksschnitte oder schnitt Pressowfa. Ganz wie früher, als er noch nicht Gutsbesitzer war. Damit die Kollegen ja nichts merken sollten. Er ist eben zu bescheiden, der gute Bednarczyk.

Aber siehe, im Drange der Geschäfte vergaß er einmal das Wichtigste, das Steuerzahlen nämlich. Da schickte die hoshafte Gemeindeverwaltung von Lucmierz den Steuerzettel zum Magistrat besagter Großstadt. Mit der Bitte, den steuersäumigen Grundbesitzer zu pfänden. Der Zettel wanderte durch verschiedene Hände, die verschiedenen Beamten zugehörten. Diese verschiedenen Beamten hatten nun jeder natürlich einen Mund. Und bald wußte der ganze Magistrat, daß der Kollege in der Wirtschaftsabteilung eigentlich kein gewöhnlicher Sterblicher war, sondern ein Großagrariar.

Und die Kollegen begannen neidisch zu werden und allerlei neugierige Fragen zu stellen. Woher denn der Bednarczyk mit einem Male zu so viel Geld kam, daß er sich ein Gut kaufen konnte. Diese Neugierde aber war unserem bescheidenen Beamten wieder ungemein peinlich. Also setzte er sich an die Schreibmaschine und verfaßte ein „Bismo“ an den Magistrat. Darin tat er dem kund, daß er nicht Besitzer besagten Gutes sei. Das schrieb er natürlich so öffentlich, daß jeder Kollege es lesen konnte. Worauf die Kästermäuler verstummten. Heimlich schickte er sofort eine Postanweisung ab nach Lucmierz. Mit dem Betrag der fälligen Steuern.

Wir ärgern uns, wenn der Amtsschimmel nicht so recht vorwärts will. Aber noch ärgerlicher ist es, wenn er anfängt zu traben. Mit fliegender Mähne und wehendem Schweif. Die Hinterwäldler drüben in der Lucmierz Gemeindeverwaltung hatten kaum die Steuern gekriegt von den Herrn Gemeinbeschröffen, da schlug ihnen auch das Gewissen. Weil sie den Mann gemahnt hatten und ihn pfänden lassen wollten von seiner vorgesetzten Dienstbehörde. Und um den Schaden gut zu machen, den sie angerichtet hatten, schickten sie umgehend einen zweiten Schreibebrief an den Magistrat mit der frohen Botschaft, daß Herr Bednarczyk die restlichen Steuern für seinen Grundbesitz bar und richtig beglichen habe und eine Pfändung sich demnach erübrige.

Und nun tuschelte es natürlich noch weit eindringlicher und deutlicher in den verschiedenen Büros, und die Kollegen schleichen um den armen, unglücklichen Gutsbesitzer herum, wie die Hyänen um das Kamel. Der Magistrat aber erwägt, ob er den wackeren Beamten nicht versehen und einen anderen an seine Stelle bringen soll.

Damit jeder einmal dran kommt. — — —

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Denn, wenn Sie erlauben, meine gnädige Frau, so beschäftige ich mich liebend mit dem Ofen, während Sie Kaffee kochen. Das nennt man Teilung der Arbeit.

Den lachenden Protest der jungen Frau ließ er einfach nicht gelten, sondern stürmte in seiner lebhaften Art zur Tür hinaus. Und wahrhaftig — nach wenigen Minuten schon kam er in Begleitung von Frau Müllers vierzehnjähriger Berta, einem hübschen, frischen Mädchen, wieder zurück. Berta trug einen großen Korb mit Holz und Briketts. Sieffens aber ging mit einem wahren Biereifer an die Arbeit, wie er sagte.

„Nun, wirklich, Herr Doktor, Sie machen die Sache aber auch zu famos! So nach allen Regeln der Kunst, lobte die junge Hausfrau, die ihm aufmerksam zusah.“ „Ich möchte beinahe sagen: Sie haben Ihren Beruf verfehlt.“

„Ach Gott, soll ich schon wieder umfattern?!“ Vor dem Ofen knieend, wandte ihr Sieffens sein hübsches offenes Knabengesicht zu, das von den schon lustig prallselnden Flammen rostig angestrahlt wurde. „Das wäre nun schon das drittemal! Dabei kann man's in keinem Maße zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, und das ist doch wohl eigentlich das Erstrebenswerte. Das heißt, was unser Feuerchen anbetrifft, so muß ich mich wirklich selbst loben. Sehen Sie nur, gnädige Frau, brennt's nicht herrlich? Ja, das ist noch so ein Talentchen, das ich mit aus meiner Jugendzeit in die reiferen Jahre mit herübergerettet habe. Denn bei den Indlanerspielen, die ich mit meinen Vätern — Kusimen gab's leider bei uns nicht — in dem herrlichen Garten meines Onkels vollführte, da mußte ich meines Mißgeschicks wegen die Squaw darstellen. Als solcher fiel mir dann natürlich zu, die Flamme des häuslichen Herdes, in der wir uns unreife Äpfel bräuten, tüchtig zu schüren und zu nähren. Bei der Gelegenheit verbrannte ich mir einmal den Sonntagnachmittags Ausgehanzug und befah infolgedessen die schönste Kette von meiner guten Mutter, die allerdings wohl mehr für das Leben ihres Einzigen als für den neuen Anzug zitterte.“

(Fortsetzung folgt.)

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(50. Fortsetzung.)

Jetzt fuhr Maria Szechenyi auf, wie von einer Vipere gestochen. Ihre Hände ballten sich zur Faust. Fast sah es aus, als wollte sie sich auf den harmlos lächelnden Sieffens stürzen. Allein im letzten Moment besann sie sich doch noch eines Besseren. Nein — sie mußte sich beherrschen, so schwer ihr das auch wurde bei ihrem zügellosen Temperament. Als sie Ruth, Abschied nehmend, die Hand reichte, war sie wahrhaftig hoheitsvoll, ganz Dame.

„Meine liebe Frau Dohlen, der Klägere gibt nach. Da auch Sie nicht imstande sind, mich gegen diese — Brutalitäten zu schützen, so verschiebe ich die Fortsetzung meines Besuches auf eine gelegener Zeit.“

„Tadelloser Abgang!“ sagte der junge Schauspieler anerkennend hinter ihr her. „So eine Art Schlusszene aus „Nora“. Mein Himmel, am Ende ist sie noch im Korridor! Dann gnab' mir Gott!“

Mit äußerster Vorsicht, als gelte es den Zugang zu einem Raubtierkäfig, öffnete er die Tür und zwangte sein blondes Haupt durch die schmale Spalte.

„Nein, die Luft ist rein,“ berichtete er dann, rückwärts gewandt, der jungen Frau, die lachend sein ängstliches Gebaren verfolgte. „Das heißt, eigentlich ist sie nämlich nicht rein. Puh!“ Er wedelte ein paar mal kräftig mit dem Taschentuch. „Wahre Wolken von Heliotrop umschmeicheln mein Jupiterhaupt“. Wie ich diesen widerlichen Duft hasse! Dagegen ist ja meine Antipathie gegen Fräulein Szechenyi selbst noch ein Kinderpiel. Denn als Künstlerin, alle Achtung, da ist sie großartig! Ihr ist auch die Kunst nicht nur Mittel zum Zweck, wie so vielen anderen, sondern sie pflegt und liebt sie um

ihrer selbst willen. Aber als Frau — da ist sie mir einfach unausstehlich.“

Es war wirklich merkwürdig, wie ihre eigenen Ansichten mit denen des jungen Schauspielers harmonierten! Schon häufig war ihr das aufgefallen. Und jetzt hatte er bei seinem Urteil über Maria Szechenyi fast dieselben Worte gebraucht, wie sie neulich ihrem Manne gegenüber. Dadurch war er ihr gleich wieder um ein gut Teil sympathischer geworden. Dies günstige Urteil sprach sie ihm gegenüber aber nicht aus, sondern meinte nur, die Abwesende gleichsam in Schutz nehmend:

„Sie waren aber auch wirklich nicht sehr lebenswürdig zu Fräulein Szechenyi.“

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, gnädige Frau, meines räpelhaften Benehmens wegen!“ Sieffens senkte schuldbehaftet den Kopf. „Jetzt nachträglich tut's mir natürlich selbst leid, daß ich zu weit gegangen bin. Aber — konni' ich denn anders! Ich mußte sie doch weggraulen; denn ich möchte Sie und Ihren Herrn Gemahl gern allein sprechen. Vorausgesetzt, daß ich auch jetzt noch die Erlaubnis habe, hier auf ihn zu warten.“

„Sie sei Ihnen gnädigst gewährt. Allerdings unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Sie müssen eine Tasse Kaffee mit mir trinken.“

„Aber natürlich, gnädige Frau, mit dem größten Vergnügen! Was Nettes kann mir doch nicht passieren. Vielleicht kann ich Ihnen auch bei der Bereitung dieses köstlichen Getränkes behilflich sein; denn in drei Dingen, da war ich als Student immer groß — förmlich berühmt! — nämlich im Kaffeekochen, Heizen und ... Schlafen.“

„Na, was das letztere anbetrifft, so schenke ich Ihnen die Probe aufs Exempel,“ lachte Ruth. „Aber in den beiden erstgenannten Tugenden könnten Sie hier bei uns eigentlich auch exzellieren; zum Heizen hat meine gute Frau Müller nun mal absolut kein Talent.“

„Aber ich desto mehr! O, Sie werden staunen!